

31. Jahrgang, November 2015
Feministisch-theologische Zeitschrift

2015 4

FAMA



Pause

Editorial



Pausen einzuhalten und auszuhalten ist nicht immer einfach. Eine der schwierigsten Pausen war für mich im Vikariat die Pause in der Liturgie. Diese Stille auszuhalten gelang nur, indem ich innerlich vor mich hinzählte: 21, 22, 23 ... Ich stellte in Frage, ob diese Pause während eines Gebetes wirklich sinnvoll war und nicht einfach nur ein überkommener Zwang. Ich empfand sie als technisch, konnte keine spirituelle Erfahrung daraus entnehmen. Wozu also die Pause in der Liturgie?

Das Wort Pause kommt aus dem Griechischen von (*ana-*) *paūsis*. Ruhe, Rast bedeutet das Wort. Mittelhochdeutsch bekommt es dann den Sinn von Unterbrechung. Biblisch geht das Versprechen der Pause für die Seele (Matthäusevangelium 11,28f.) an alle Menschen, Frauen und Männer. Der Pause bedürfen wir. Rastlosigkeit macht auf Dauer krank. Die Pause für die Seele wird in einigen Bibelübersetzungen mit Erquicken wiedergegeben. Die Pause – eine Erquickung für Körper und Seele.

Tatsächlich ist die Pause aber im Sinne einer totalen Unterbrechung die Mitte der christlichen Liturgie. Der Tod als definitive Unterbrechung wird in den biblischen Erzählungen überwunden. Dieser Zeitriss, mit dem biblisch etwas ganz Neues beginnt, ist Ausgangspunkt des liturgischen Kirchenjahres und in jeder Abendmahlsfeier erinnert.

In Gottesdiensten ermöglichen manchmal erst die Pausen in der Liturgie einen Unterbruch in Wortschwallen oder Worthülsen. Stille als Pause in der Liturgie kann Ruhe ermöglichen, wodurch Raum für anderes entsteht: für eigene Gedanken, für Leere, für Sammlung, für Gebet, vielleicht auch, um einfach ein wenig wegzudösen. Einen Moment lang keine Worte aufnehmen, sondern abwarten, was in uns an Bildern auftaucht während dieser Pause.

Heute, viele Gottesdienste nach meinem Vikariat, ist es gerade die Pause in der Liturgie, die für mich als Gottesdienstleiterin besonders wichtig ist. Inzwischen nicht mehr nervös, sondern wissend, wie intensiv eine solche Pause gefüllt ist, werden die Pausen in meiner Liturgie immer länger.

Nadja Troi-Boeck

Inhalt

<i>Li Hangartner</i> Politisierung des Schweigens	3
<i>Verena Naegeli</i> «Ich mache eine Menopause» Theologische Erkenntnisse	4
<i>Léa Burger</i> Das WC als Pausenraum [ⓑ] Soziale Raumstrukturen hinterfragen und umdeuten	6
<i>Moni Egger</i> Zwischen den Jahren Die zwölf Rauhächte als Aus-Zeit	8
<i>Ursula Rapp</i> Die Pause braucht uns Das Jubeljahr als Werkzeug der Gerechtigkeit	10
<i>Esther Imhof</i> Babypause Facetten einer Lebensphase	12
<i>Esther Burri</i> «Lueg und lauf» Pensioniert pausieren	12
<i>Claudia Mennen</i> «Religion ist Unterbrechung» Bibliodrama mit den zehn Jungfrauen	15
Literatur und Forum	17

[ⓑ] Dieser Artikel ist auf: famabloggt.wordpress.com

«Religion ist Unterbrechung»

Bibliodrama mit den zehn Jungfrauen

Claudia Mennen

Dann wird es mit dem Himmelreich sein wie mit zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegen gingen. Fünf von ihnen waren töricht und fünf waren klug.

Morgens um 9.30 in der Propstei Wislikofen: Die Mitarbeitenden aus dem Service, der Réception und dem Bildungsbereich sitzen beim Frühstück zusammen. Es wird gegessen, getrunken, erzählt und Wichtiges besprochen. Die Belegschaft macht Pause!

Anders im Bibliodrama. Bibliodrama ist keine Pause! Bibliodrama ist eine Unterbrechung! Warum?

Lesen als Unterbrechung

Im Ablauf eines Bibliodramas wird meine Lesegewohnheit unterbrochen. Wir lesen den Text laut vor, und die Teilnehmenden sind eingeladen zu hören und wahrzunehmen, was der Text bei ihnen auslöst. Zustimmung? Ärger? Verwirrung? Unverstehen? Trost? Freude? Unlust?

Dann sammeln wir, was im Text eine Rolle spielt: das Himmelreich, der Bräutigam, die zehn Jung(?)frauen, die Lampen, Törichte und Kluge ... Auf sehr niederschwellige Weise wird so der Text wieder zusammengesetzt. Überhörtes wird sichtbar gemacht. Oft bin ich überrascht, dass dieses und jenes Wort im Text steht. Mir war es beim Hören schlicht nicht aufgefallen, oder ich hatte es schon wieder vergessen. Dieser erste Schritt des Bibliodramas ist im tiefsten Sinne Memoria, gemeinsame Memoria des lebendigen und geheimnisvollen Wortes.

Die törichten nahmen ihre Lampen mit, aber kein Öl, die klugen aber nahmen ausser den Lampen noch Öl in Krügen mit. Als nun der Bräutigam lange nicht kam, wurden sie alle müde und schliefen ein. Mitten in der Nacht aber hörte man plötzlich laute Rufe: Der Bräutigam kommt! Geht ihm entgegen! Da standen die Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen zurecht. Die törichten aber sagten zu den

klugen: Gebt uns von eurem Öl, sonst gehen unsere Lampen aus. Die klugen erwiderten ihnen: Dann reicht es weder für uns noch für euch; geht doch zu den Händlern und kauft, was ihr braucht.

Text als Unterbrechung machtförmiger Rede

Die Unterbrechung meiner Lese- und Hörgewohnheiten setzt sich fort im anschliessenden Gespräch über den Text. In subjektiver Perspektive sprechen die Teilnehmenden darüber, wo sie hängen geblieben sind und was sie in der Geschichte bewegt oder stolpern lässt.

Spannungen, Widersprüche und Lücken werden auf der Textebene sichtbar. Die oft leidige Rezeptionsgeschichte eines Textes kommt ans Licht. Meinungen über den Text prallen aufeinander. Persönliche Gefühle kommen ins Wort. Der Text kennt nicht nur eine Lesart. Es existieren verschiedene Textinterpretationen und Textsinne nebeneinander. Wir versuchen, nichts zu glätten oder auf einen Nenner zu bringen.

Auch das ist eine Unterbrechung. Das Gespräch bleibt offen, weil jede und jeder mitreden kann!

Während sie noch unterwegs waren, um das Öl zu kaufen, kam der Bräutigam; die Jungfrauen, die bereit waren, gingen mit ihm in den Hochzeitssaal und die Tür wurde zugeschlossen. Später kamen auch die anderen Jungfrauen und riefen: Herr, Herr, mach uns auf! Er aber antwortete ihnen: Amen, ich sage euch: Ich kenne euch nicht. Seid also wachsam! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde. (Matthäusevangelium 25,1-13)

Textraum als Unterbrechung

Vor dem eigentlichen Bibliodramaspiel wird der Text ein zweites Mal gelesen. Die Teilnehmenden sind eingeladen, dem Text jetzt im Hinblick auf eine mögliche Rollenwahl nochmals zu folgen. Dann wird der Text von der Leitung im Raum verortet. Ein Textraum entsteht, den die Teilnehmenden betreten, sich hin- und her bewegen, bis sie ihre

Rolle und ihre Anfangsposition gefunden haben. Das braucht Zeit. Bin ich eine Kluge? Doch eine Törichte? Habe ich Öl im Krug? Wo stehe ich damit? Bin ich eine Händlerin oder doch die Stimme in der Nacht? Vielleicht der Bräutigam, der erwartet wird? Wer bin ich? Wo stehe ich? Was bewegt mich heute?

Die Stimme in der Nacht als Unterbrechung

Fast jedes Bibliodrama unterbricht meinen inneren Film, wie denn das Spiel ablaufen sollte! Wenn ich mich darauf einlasse, dann kann das der Anfang einer andersartigen, überraschenden, nicht planbaren Erfahrung sein, eine Erfahrung, die mich überrascht wie ein Dieb in der Nacht.

Wir sind mitten im Bibliodramaspiel. Die Stimme war da: «Der Bräutigam kommt, geht ihm entgegen.» Die jungen Frauen wachen langsam auf, einige wecken sich gegenseitig. Tumult entsteht. «Meine Lampe ist ausgegangen, hast du Öl für mich?» «In meiner Lampe brennt nur noch ein ganz kleines Licht! Ob es reicht?» «Ich habe kein Öl mitgenommen! Ich hätte nicht gedacht, dass es so lange dauert.»

Da stehen sie nun: Frauen mit glimmenden, verlöschten oder brennenden Lampen, mit oder ohne Vorrat an Öl. Erschrecken, Hilflosigkeit auf den Gesichtern, bis eine sich traut: «Gibst du mir von deinem Öl?» Die Bittende ist mutig! Sie riskiert, abgewiesen zu werden.

Die Leitung greift ein: Was ist mit deinem eigenen Öl? Was ist passiert, dass du nichts mehr hast? Mehrere Frauen ohne Öl antworten. Die eine erzählt, dass sie grundsätzlich nie Vorrat mitnimmt, das sei ihr zu blöd und obendrein zu schwer. Eine andere berichtet, dass ihr unterwegs das Gefäss mit dem Vorrat zerbrochen ist. Sie war unachtsam und jetzt ist sie sehr betroffen, dass sie vermutlich nicht pünktlich zum Fest kommen kann.

Die Stimme in der Nacht bringt die existenzielle Situation auf den Tisch. Die Hüllen fallen. Das ist nicht immer angenehm. Dabei geht es nicht um Blossstellung, auch wenn es sich im Augenblick so anfühlen kann. Gehört werden will eine Einladung, das Andere, das Fremde, das Lebendige kennenzulernen. Und das ist es, was wir am meisten im Bibliodrama suchen: In Kontakt zu kommen mit dem, das uns herausruft aus unseren Nächten und uns lebendig macht.

Religion als Unterbrechung

Die kürzeste Definition von Religion ist Unterbrechung. So hat es der politische Theologe Johann Baptist Metz gesagt. Geschichten von Gott unterbrechen! Sie stören meine Kreise. Meine Sesshaftigkeit, mein Besserwissen. Gott stört einfach! Die Propheten haben das erlebt und waren verstört. Die jungen Frauen in der Nacht ebenso. Oder wie Rilke sagt: Jeder Engel ist schrecklich. Selbst die Boten am leeren Grab, lösen Entsetzen aus. Warum? Weil sie unterbrechen, was ich felsenfest erwartet habe!

Das Bibliodrama verlangsamt, Leerstellen des Textes werden durch die Teilnehmenden gefüllt. Das ist nicht beliebig, sondern hat mit deren authentischer Glaubens- und Lebenserfahrung zu tun.

Eine Frau mit Ölkrug sagt zu einer anderen mit verlöschter Lampe: «Du kannst im Schein meiner Lampe mitgehen.» Eine neue Stimmung macht sich breit. Staunen und Erleichterung! Allerdings bleiben auch Zweifel: «Komme ich so in den Hochzeitssaal?» «Willst die billige Gnade, ohne Verantwortung für deinen Ölverrat zu tragen?» fragt eine.

Die Leitung wendet sich an eine Teilnehmerin: «Was bedeutet es, wenn du sagst, ich habe meinen Ölkrug vergessen? Hast du noch Verlangen nach Leben, nach Kontakt mit dem Bräutigam?»

Text als Unterbrechung

Die Parabel von den klugen und törichten Jungfrauen ist stossend und provozierend. Viele Widerstände werden gleich beim ersten Hören hervorgerufen. Die Abwertung der törichten, die Überlegenheit der klugen, die Arroganz des Bräutigams, der alle warten lässt; seine Macht, Zugang zum Fest zu gewähren oder nicht.

Wir haben im Bibliodrama gelernt, das Unterbrechungspotenzial eines Textes nicht vorschnell zu glätten oder im Spiel durch liebenswerte und gut meinende Mitspielende abschwächen zu lassen. Warum? Weil sonst etwas verloren geht, von dem es gut wäre, dass wir uns damit existenziell auseinandersetzen und, wenn es sein muss, uns durchnässen lassen bis auf die Herzhaut.

Biblische Texte sind oft gespickt mit Reissnägeln, die uns tanzen lassen wie auf einem brennenden Vulkan. Ich werde langsamer, weil ich irritiert bin und nicht weiter weiss. Meine gewohnten Strategien und Laufmuster tun es nicht. Wer kommt mir zur Hilfe? Der Text, die anderen? Oder ist jetzt Zeit, stehen zu bleiben, nicht weiterzugehen, auszuhalten? Mich zu unterbrechen?

Eine Teilnehmerin entschied sich so: «Ich bin wie meine Lampe, ich bin ausgebrannt. Auch wenn ich gerne mitfeiern will, es ist eigentlich Zeit, nach Hause zu gehen und mir genauer anzusehen, wie es gekommen ist, dass ich so abgelöscht bin. Ich will mich jetzt zuerst um mich selbst kümmern.»

Spielerfahrungen als Unterbrechung

Im gemeinsamen Gespräch nach dem Spiel werden die Erfahrungen gesammelt. Die einen haben erlebt, dass es etwas – wie das Öl in den Lampen – in ihrem Innern gibt, das unteilbar ist. Etwas Unmittelbares und Persönliches wie der erkämpfte Glaube, das lange erbetene Vertrauen, die durchlöchernde Hoffnung.

Andere empören sich: Diese Parabel ist und bleibt schrecklich! Das ist Gericht! Da ist wenig von Gottes Barmherzigkeit zu spüren, wenn die Türe einfach zugeht und die anderen draussen stehen bleiben! Mehrere haben gespürt, dass ihnen die Freude auf das Fest vergangen ist. Sie sind erschrocken, weil sie merken, dass die Sorge um ihre Lampe sie tagtäglich ganz und gar in Anspruch nimmt. Der Sinn, warum ihre Lampe brennen soll, der ist schon lange verloren gegangen! Eine andere sagt, sie sehne sich immer wieder nach diesem Fest, aber sie spüre auch, dass «wir noch nicht im Festsaal angelangt sind, jedoch die Lichter sehen und von weitem die Musik hören können» (Ernesto Cardenal). Diesen Vorgesmack mit anderen zu erleben, dafür lohne sich die ganze Mühe im privaten wie im beruflichen Leben.

Zum Schluss wird der Text noch einmal gelesen. Die Bibel hat das letzte Wort!

Claudia Mennen (1963), Dr. theol., Begründerin der Wislikofer Schule für Bibliodrama und Seelsorge, ist verantwortlich für die Fachstelle Bildung und Propstei der Katholischen Kirche im Aargau und leitet seit 2008 die Propstei Wislikofen.

Impressum

Herausgeber:

Verein zur Herausgabe
der feministisch-theologischen
Zeitschrift FAMA

Redaktionsteam:

Jeannette Behringer, Zürich
Béatrice Bowald, Kriens
Moni Egger, Thalwil
Tania Oldenhage, Zürich
Simone Rudiger, Basel
Sabine Scheuter, Zürich
Christine Stark, Zürich
Nadja Troi-Boeck, Hinwil

Administrations- und Redaktionsadresse:

Verein FAMA
c/o Susanne Wick
Lochweidstr. 43, 9247 Henau
E-Mail: zeitschrift@fama.ch
Internet: www.fama.ch

Layout:

Stefanie Süess, Zürich

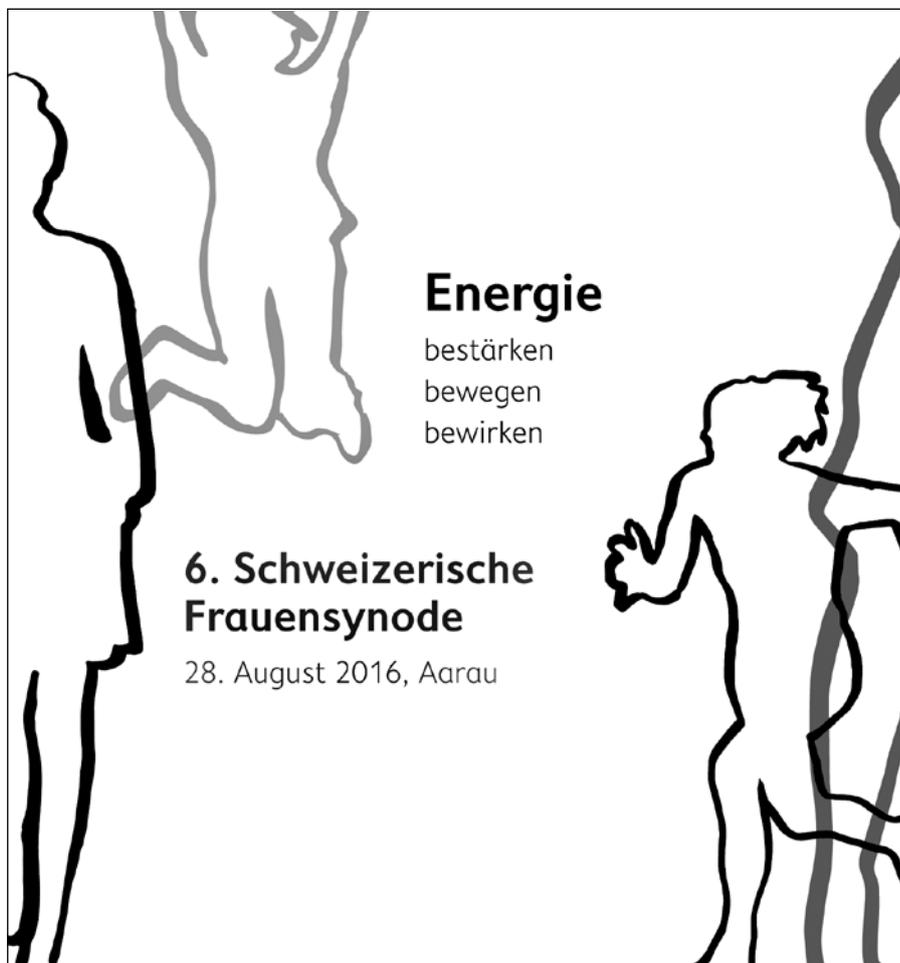
Druck:

Sihldruck, Zürich

Abonnement:

Normalabo: Fr. 32.–
GönnerInnenabo: ab Fr. 45.–
StudiAbo/KulturLegi: Fr. 25.–
Auslandabo: Fr. 35.–/Euro 26.–
Einzelnummern: Fr. 9.– zzgl. Porto

FAMA erscheint vierteljährlich



Bildnachweis

Die Redaktorinnen Béatrice Bowald (S. 6, 7, 8), Christine Stark (S. 4, 10, 12) und Tania Oldenhage (Cover, S. 15) sind der Beschilderung des «stillen Örtchens» nachgegangen. Dazu inspiriert hat sie der Beitrag von Léa Burger auf Seite 6.

In eigener Sache

Die einzelnen Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Vorschau

Das Thema der nächsten Nummer lautet: **Auferstehung**

FAMA bloggt

<http://famabloggt.wordpress.com/>

Retours:
Verein FAMA
Susanne Wick
Lochweidstr. 43
9247 Henau

AZB 9247 HENAU